

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang
– Oktober 2022 –

Werz, Joachim: Das Hofheimer Mess-Festival 1971. Ein Erinnerungsort für das Bistum Limburg. – Münster: Aschendorff Verlag 2021. 480 S. (ShST, 2), geb. € 29,00
ISBN: 978-3-402-24724-2

Das immer noch junge Bistum Limburg ist wahrlich an aufregenden Ereignissen in seiner Bistumsgeschichte nicht arm und genießt von daher bis heute einen ambivalenten Ruf, der je nach kirchenpolitischer Ausrichtung der Betrachter:innen von innovativ bis krisengeschüttelt reicht. Von daher nimmt man die von Joachim Werz verantwortete Studie zum Hofheimer Messfestival im Jahr 1971 gerne zur Hand, die ein weithin vergessenes Ereignis der jüngeren Limburger Bistumsgeschichte dokumentiert und in seinen zeitgeschichtlichen Kontext einordnet.

Kirchengeschichtlich geht Werz methodisch von Theorien zu kollektivem Gedächtnis und Erinnerungsorten (15) aus, die eben nicht nur räumlich-lokal zu identifizieren sind, sondern auch prägende Ereignisse markieren, die für den weiteren Fortgang einer Institution oder Gemeinschaft – hier das Bistum Limburg – identitätsstiftend sein können. Die Ausgangsthese von W. lautet also, dass das Hofheimer-Messfestival 1971 „ein Erinnerungsort des jungen Bistums“ (27) sein kann. Dabei kann er sich auf den wohl kundigsten Kenner der Limburger Bistumsgeschichte, den in St. Georgen in Frankfurt am Main immer noch arbeitenden Kirchenhistoriker und Jesuiten Klaus Schatz SJ berufen, der in seiner Darstellung der Limburger Bistumsgeschichte darauf hingewiesen hat, dass dieses Ereignis noch spätere Generationen von Historiker:innen beschäftigen werde, da an ihm Exemplarisches für die engere Bistumsgeschichte, aber auch für die Rezeption zweitvatikanischer Impulse, v. a. im Bereich der Liturgie und dort besonders der Kirchenmusik zu erforschen sei (260). Die Tatsache, dass dieses Buch in der jungen Reihe Skandalhistorische Studien und Texte veröffentlicht wird, deutet noch einen zweiten übergeordneten kirchengeschichtswissenschaftlichen Ansatz an, nämlich den, von tatsächlichen oder vermeintlichen Skandalen auf wirkungsgeschichtliche Folgen für die Identität eines Bistums oder einer anderen Institution Rückschlüsse ziehen zu können. Dieses theoretische Reframing wird leider nur gegen Ende kurz angedeutet, wenn W. auf wenigen S. (254–258) einige wenige und in Teilen nur angedeutete Parameter der verschiedenen Ansätze von Skandalisierungsforschung (vorrangig scheint er auf die Arbeiten von Hans Matthias Kleppinger Bezug zu nehmen), auf das Festival in Hofheim adaptiert. Hier wäre auf Zukunft der Reihe ein vertiefterer methodischer Unterbau zu wünschen, denn die Theorien zur Skandalisierung in den verschiedenen Fachdisziplinen von den Kommunikationswissenschaften bis hin zu neueren Ansätzen der Geschichtswissenschaften oder der Soziologie differieren im Detail dann doch beträchtlich.

Doch nun zum sorgfältig und kundig erschlossenen Buch. Nach einer Einleitung (13–45), in der präzise Methode, Gegenstand, Quellen und der bisherige Forschungsstand zum Hofheimer Mess-

Festival vorgestellt werden, bildet die Darstellung des Hofheimer Mess-Festivals mit dem Dreischritt „Vorbedingungen – Genese – Rezeption“ (47) den Hauptteil der Studie (47–241). Zutreffend wird das Bistum Limburg schon im Vorfeld des II. Vatikanum in den Bereichen Pastoral, Synodalität und Liturgie – hier v. a. im Bereich der bis heute in diesem Bistum gepflegten und geschätzten Kirchenmusik – als vorbildlich beschrieben und dies nachvollziehbar mit der dieses Bistum in der Nachkriegszeit bis 1981 stark prägenden Bischofsgestalt von Wilhelm Kempf in Verbindung gebracht. W. bezeichnet dies als „Grundtugend“ (51) und geht sogar so weit, von „einer visionären Identität“ (51) zu sprechen, die mit dem Bistum Rottenburg-Stuttgart dieses junge Bistum Limburg von anderen Bistümern unterscheidet. Bischof Kempf setzte so schon früh auf einen liturgischen Rat, promovierte die Kirchenmusik, führte Diözesansynoden durch und erließ nach dem Konzil die bis heute geltende Synodalordnung, die diesem Bistum seinen synodalen Stempel aufdrückt. Was nun die Pop-Musik in der Kirche (56) angeht, „war das Bistum Limburg geradezu ein Zentrum des Neuen geistlichen Liedgutes“ (56), sodass auch aus dieser Perspektive der Gedanke eines Messfestivals mit verschiedenen Gruppen nahe lag. Namen wie Lothar Zenetti oder Dieter Trautwein für den ev. Bereich stehen hierfür bis heute Pate. Ihre Texte und ihre Musik sind in Teilen in das heutige Gotteslob eingeflossen. Und natürlich standen sich zu dieser Zeit „Hochkultur und popmusikalische Subkultur“ (60) „antagonistisch gegenüber“ (61). Zum besseren Verständnis wird dann noch die Bezirksstruktur im Bistum Limburg erläutert, die einen entsprechenden Bezirksjugendvikar und Jugendpfarrer erstmalig vorsah und zu dem für den Bezirk Main-Taunus, zu dem die Stadt Hofheim bis heute gehört, der 37-jährige Herbert Leuninger zum 15.4.1970 als Bezirksvikar und Jugendpfarrer ernannt wurde. Herbert Leuninger, der hochbetagt 2020 verstorben ist und von W. noch eingehend persönlich befragt werden konnte und später für seine herausragende Verdienste in der kirchlichen Asyalarbeit überregional bekannt und mehrfach geehrt wurde, wird nun zur zentralen Figur im Hofheimer Mess-Festival-Streit. Er steht für die junge Generation von Priestern, die die Impulse des II. Vatikanum aufgreifen und auch in neuen liturgischen Formaten umsetzen wollen. Auf der anderen Seite steht die ältere Generation von Priestern im Bistum Limburg, die sich v. a. mit den Neuerungen im Bereich der Liturgie nicht anfreunden können und auch sonst anderen Neuerungen skeptisch gegenüberstehen. Diese Konstellation ist zwar in allen Teilen der Weltkirche zu dieser Zeit zu beobachten, aber erhält in Limburg durch profilierte priesterliche Persönlichkeiten wie den Hattenheimer Pfarrer Hans Milch, der dem Pastoral-Theologischen Arbeitskreis konservativer Priester im Bistum Limburg angehört und später brutal ermordet wird (316) ein besonderes Konfliktpotential. Beide Gruppen von Priestern, für die Herbert Leuninger und Hans Milch jeweils stehen, bringen den besonnenen Bischof Kempf in nicht einfache Situationen, von denen eine eben das Hofheimer Mess-Festival war. Durch unglückliche Umstände (schlechtes Wetter) wird dieses Festival in die neu gebaute Bonifatiuskirche in Hofheim verlagert und das Unglück nimmt seinen Lauf. Die Kritikpunkte beziehen sich auf die fehlende Unterscheidung von Eucharistiefeier und anschließender Agape, dem frei formulierten Hochgebet mit Veränderung in den Einsetzungsworten, die fehlende liturgische Kleidung des Zelebranten, der Verzehr von alkoholischen Getränken und das Rauchen in der Kirche – und somit auch die Grundsatzfrage, wie man einen Sakralraum nutzen kann oder ob man nach den intensiven Vorüberlegungen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Bezirk Main-Taunus die Übergänge von profan und heilig fließender betrachten kann, damit ein Fest, eine Feier des Glaubens, die zur Gemeinschaft führt, paradigmatisch geschehen kann. Mehrfach zeigt W. auf, wie Leuninger und seine engere Vorbereitungsgruppe von Gedanken des Amerikaners Harvey Cox und seinem Buch

Stadt ohne Gott? beeinflusst wurden. Im weiteren Verlauf der Untersuchung werden dann die kritischen Rückfragen aufgrund von Presseberichten, Flugblättern und gezielt gesteuerten Pressekampagnen an Bischof Kempf beschrieben und seine umsichtigen Versuche, sich durch Gespräche mit allen Beteiligten und Kritiker:innen ein möglichst objektives Bild von der Lage zu machen.

Für die Kritiker:innen blieb lange Zeit unverständlich, warum der Bischof Herbert Leuninger nicht sanktionierte, während seine Mitstreiter:innen unter den Jugendpfarrern, den kath. Jugendverbänden und im Bezirk sich für ihn einsetzten und immer wieder versuchten, das Festival in seiner gut überlegten pastoralen und liturgischen Konzeption zu vermitteln. Bischof Kempf unternahm durch ein Wort des Bischofs zur Feier der Hl. Messe (385f dokumentiert), der Richtlinien für die Feier der heiligen Messe angefügt wurden, durch ein weit über die Bistumsgrenzen hinaus aufmerksam rezipiertes Hirtenschreiben zur österlichen Bußzeit (391f dokumentiert) zum Thema *Über Konflikte und ihre Lösung* sowie durch eine Vielzahl von Gesprächen und Besuchen vor Ort den Versuch, die Gräben zuzuschütten und die berechtigten Kritikpunkte einer sachgerechten Lösung zuzuführen. Die Protagonist:innen machten es Kempf nicht leicht, was das missglückte Buchprojekt (219) von Herbert Leuninger als letzten Teil des Dramas in mehreren Akten eindrücklich belegt. Eingewoben in die luzide Darstellung sind auch die römischen Invektiven, die der damalige Nuntius Corrado Bafile (Biogramm 279) bei den römischen Dikasterien durch Anzeigen evoziert. Beeindruckend ist hier, wie Bischof Kempf und sein getreuer persönlicher Referent Werner Böckenförde mit den römischen Schreiben umgehen. Man lässt sich Zeit mit der Beantwortung (über fünf Monate!), schreibt nicht an den italienischen Sekretär der Kleruskongregation, sondern dem Präfekten Kardinal Wright, der zwar die klerikerrechtliche Ahndung von Leuninger anders sieht, aber ansonsten Bischof Kempf sein Vertrauen ausspricht und die Verantwortung für diesen Casus wieder ganz in dessen Hände gibt. Diese Mehrdimensionalität in der Darstellung macht den besonderen Reiz der Studie aus, weil der:die Leser:in so das ständige Wechselspiel von bischöflicher Leitungswahrnehmung und römischer Interaktion nachvollziehen kann. Mit Nuntius Bafile kommt nun aber ein Akteur ins Spiel, der schon bald nach diesem Ereignis in Hofheim Bischof Kempf anzeigen und den Kardinalstaatssekretär um dessen Amtsenthebung bitten wird.

Ich kann W. nur zustimmen, wenn er bei seinen abschließenden Beobachtungen anführt: „Fest steht allerdings, dass das Hofheimer Mess-Festival das Fest vor dem eigentlichen Skandal ist, der im Oktober des Jahres 1972 mit der sog. Bafile-Affäre in seiner ganzen Wucht für Aufsehen und Rezeption auch außerhalb der deutschen Kirche sorgte.“ (258). Es ist gut zu lesen, dass dieser Affäre bald eine eigene Studie gewidmet werden soll (258). In meiner Wahrnehmung als „Limburger“ ist diese Affäre der eigentliche Identitätspunkt, der das Bistum auf lange Zeit zusammenschweißt hat. Man darf also auf die weitere Studie gespannt sein. Trotzdem kann das Mess-Festival ein vorbereitender Erinnerungsort sein, der quasi die Ouvertüre für diese Affäre und die tiefsitzenden Probleme im disparaten Klerus dieser Diözese bildet. Hilfreich ist, dass noch ein ausführlicher Appendix mit Biogrammen der wichtigsten Akteure angefügt ist, die im Buch auftauchen, die Frau Barbara Wieland zu verantworten hat. Dabei überraschen zwei kleine Details: zum einen kann gefragt werden, warum der mehrfach in der Studie ausführlich genannte Michael Wittekind nicht auftaucht, der später lange Zeit der Pressesprecher des Bistums Limburg in der Amtsperiode von Franz Kamphaus war, während andere Mitstreiter:innen aus der Vorbereitungsgruppe des Mess-Festivals vorgestellt werden. Und dass man Gottfried Perne, eine beeindruckende Priestergestalt im Bistum Limburg, im Biogramm einer

Arbeiterfamilie zuordnet, will mir nicht einleuchten, da er Sohn eines selbständigen Bäckermeisters in Nentershausen war. Weitere Anhänge betreffen die ausgewerteten Dokumente, Fotos und natürlich ein ausführliches Literaturverzeichnis. Einige orthografische Fehler fallen nicht wirklich ins Gewicht, wohl aber ein wirklich ärgerlicher Tippfehler. Auf S. 176 wird aus dem Nachfolger von Bischof Kempf, dem noch lebenden emeritierten Bischof Franz Kamphaus, in Fußnote 560 ein „Kampfhaus“. Das muss bei sorgfältigem Lektorat nun wirklich nicht sein und bedient in dieser nicht beabsichtigten Verballhornung seines Namens sattem bekannte Klischees.

Fazit: ein spannender Einblick in die jüngere Geschichte eines stets in Bewegung befindlichen Bistums mit heterogener Struktur und auch für liturgiewissenschaftlich, kirchenmusikalisch wie an Kirchennutzungsfragen interessierte Leser:innen ein anregendes und inspirierendes Buch. Und: die weitere Geschichte des Bistums Limburg in jüngerer Vergangenheit bietet noch genügend Stoff für weitere spannende Bücher wie dem von W.

Über den Autor:

Thomas Schüller, Dr., Direktor des Instituts für Kanonisches Recht und Professor für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (tschu_05@uni-muenster.de)